

Bei ihr haben sich alle Versuche sie auf den richtigen
er zurückzuführen als erfolglos erwiesen.

Themenheft 6_Jugendliche Opposition gegen den Gleichschritt ¹

Lernziel:

Jugendliche sind im Heranwachsen widersprüchlichen Anforderungen ausgesetzt. Der schulische Alltag, aber auch Lehre und der Einstieg ins Berufsleben verlangen von den Jugendlichen Disziplin und Unterordnung. So lastet zum einen ein hoher Konformitätsdruck auf ihnen. Zum anderen ist ihre Individualität und Eigenständigkeit gefragt und sollen sie auch ein Stück „Unangepasstheit“ entwickeln.

Lernziel dieses Themenhefts ist zu erkennen, welche Erwartungen die nationalsozialistische Ideologie an die Jugendlichen hatte, wogegen Jugendliche opponierten und welche Folgewirkungen eine „Grenzüberschreitung“ nach sich zog. Dabei lassen sich geschlechtsspezifische Charakteristika ebenso herausarbeiten wie sich ein Vergleich mit der Gegenwart anbietet: Wie wird heute das Verhalten der Jugendlichen damals gesehen? Wie hätten die Jugendlichen von heute auf die Anforderungen in der NS-Zeit reagiert? Welche der Konsequenzen wären heute noch möglich?

Verwendete Arbeitsmethoden:

Einzelarbeit, Stummer Dialog, Ausstellungsbesichtigung, Gruppenarbeit, Paararbeit, Mindmap, Präsentation, Blitzlicht

Zentrale Dokumente:

[D 33_Dr. Hübsch schickt Sofie J. ins KZ Uckermark](#) (-> Wegsperrern in KZ Uckermark)

[D 38_Zitate Käthe A.](#) (-> KZ Uckermark)

[D 54_Ausschnitt P 12_anhaltende Stigmatisierung](#) (-> Nachwirkungen)

[D 35_Erinnerungsbaum Maria P.](#) (-> Sichtbarmachung)

Dauer: 2 UE (100 min)

¹Der Titel ist in leicht abgewandelter Form dem Begleitheft zur CD von *Laut Fragen* – „Facetten des Widerstandes“ von Maren Rahmann entlehnt (<https://lautfragen.bandcamp.com>).

Bei ihr haben sich alle Versuche sie auf den richtigen Weg zurückzuführen als erfolglos erwiesen.

Ablauf

- Einstieg:** Hinführung zum Begriff „asozial“ – siehe [Arbeitsblatt 1 Begriff „asozial“](#):
Das Arbeitsblatt wird an die Wand projiziert, die SchülerInnen machen sich in Einzelarbeit Gedanken zu den Fragen.
- Stummer Dialog:** Die Tafeln
- *Verfolgung von Jugendlichen*
 - *Das Jugendkonzentrationslager Uckermark* und
 - *„Ich hab nur geweint die ersten Tage, aber das waren meine letzten Tränen“ (Käthe A., Häftling im Jugend-KZ Uckermark)* widmen sich der spezifischen Verfolgungssituation von Jugendlichen als „Asoziale“.
- Aufgabenstellung: Die SchülerInnen sehen sich diese drei Tafeln genauer an und schreiben fünf Punkte auf, die sie besonders interessieren/berühren/erstaunen.
- Der Stumme Dialog und die gesammelten Punkte dienen als individuelle Vorbereitung für die folgende Gruppenarbeit:
- A. Gruppenarbeit:** Auf vier Tischen sind, nach Inhalten gruppiert, Materialien bzw. Textauschnitte aus der Ausstellung vorbereitet (ein Dokument ist als zentrale Arbeitsgrundlage festgelegt; nachstehend grau unterlegt).
- Die SchülerInnen verteilen sich gleichmäßig an den Tischen, auf denen die zu besprechenden Dokumente bereits liegen; in der Gruppe tauschen sie sich zu den Inhalten der Dokumente aus (siehe [Arbeitsblatt A für dieses Themenheft](#)).
- Die Diskussion wird auf einem am Tisch bereitliegenden Flipchart festgehalten.
- Die SchülerInnen arbeiten ca. 10 Minuten an einem Tisch mit, dann gehen sie weiter zum nächsten, dann zum übernächsten (wenn möglich, sollte zumindest ein weiterer Tisch besucht werden).

Tisch 1: Wegsperrern in KZ Uckermark

[D 4 Ausschnitt Auflistung Heime](#)

[D 13 Umgang mit Männern Wr. Neudorf](#)

[D 27 Androhung KZ-Haft](#)

[D 33 Dr. Hübsch schickt Sofie J. ins KZ Uckermark](#)

Bei ihr haben sich alle Versuche sie auf den richtigen
er zurückzuführen als erfolglos erwiesen.

Tisch 2: KZ Uckermark

[D 29 Hermine F.](#)

[D 32 KZ-Brief](#)

[D 38 Zitate Käthe A.](#)

Tisch 3: Nachwirkungen

[D 30 Sammlung Büchercovers](#)

[D 54 anhaltende Stigmatisierung](#)

[D 53 Scham über KZ-Haft](#)

Tisch 4: Sichtbarmachung

[D 36 Gestapo-Fotos Käthe A.](#)

[D 37 Amtsbescheinigung Käthe A.](#)

[D 35 Erinnerungsbaum Maria P.](#)

B. alternativ:

Die SchülerInnen finden sich in Paaren zusammen und wählen eines der vier zentralen (grau unterlegten) Dokumente zur gemeinsamen Bearbeitung aus.

Schritt 1: Gemeinsam beantworten sie Fragen an das Dokument ([Arbeitsblatt A für dieses Themenheft](#))

Schritt 2: Die SchülerInnen wählen aus den weiterführenden Fragen ([Arbeitsblatt B für dieses Themenheft](#)) die zu ihrem Dokument passenden Fragen und beziehen sie in ihre Überlegungen mit ein.

Schritt 3: in Form einer Mindmap halten sie ihre Auseinandersetzung mit dem Dokument fest. Dabei greifen sie ihre Gedanken aus der Einstiegssequenz, zu den drei Tafeln der Ausstellung wie auch aus der Diskussion mit der Mitschülerin/dem Mitschüler auf.

Präsentation:

Jedes SchülerInnenpaar tut sich mit einem weiteren Paar zusammen. In dieser Konstellation tauschen sie sich über ihre Mindmaps und ihren Arbeitsprozess aus. Dabei halten sie jeweils drei zentrale Erkenntnisse pro Mindmap fest.

Ergebnissicherung:

Blitzlicht: Jede/r SchülerIn beschreibt mit einem Wort/einem Satz: Was nehme ich mir von den letzten beiden Stunden mit?

Jede/r SchülerIn erhält die [Biografie-Tafel von Käthe A.](#) als Ausdruck.

Bei ihr haben sich alle Versuche sie auf den richtigen
er zurückzuführen als erfolglos erwiesen.

Arbeitsblatt A für Themenheft 6

Fragen für die Tische – Fragen an die Dokumente:

- Worüber geben sie Auskunft?
- Was fällt auf (auch im Vergleich zu dem, was du sonst in der Ausstellung gelesen hast)?
- Wer sind die handelnden Personen, wer die Betroffenen?
- Beschreibe deine Eindrücke von den Dokumenten.

Bei ihr haben sich alle Versuche sie auf den richtigen
er zurückzuführen als erfolglos erwiesen.

Arbeitsblatt B für Themenheft 6

Weiterführende Fragen: Versucht, möglichst viele der Fragen zu beantworten. Bezieht dazu die auf dem Tisch liegenden Dokumente und eure Notizen zur Ausstellung mit ein.

- Welche Jugendlichen standen in der NS-Zeit unter besonderer Beobachtung und warum?
- Wo überall waren Jugendliche untergebracht? [-> Heime, Jugend-KZ]
- Was waren Gründe für eine Überstellung in ein Konzentrationslager?
- Welche Folgewirkungen hatte eine KZ-Haft für Jugendliche?
- Wie war der spätere Umgang mit ehemaligen KZ-Häftlingen?
- Wer sind die handelnden Personen, wer die Betroffenen?
- Wie geht es dir beim Studieren der Dokumente?— Beschreibe deine Gefühle.

Bei ihr haben sich alle Versuche sie auf den richtigen Weg zurückzuführen als erfolglos erwiesen.

Themenheft 6_Materialien 1_Biografietafel Käthe A.:

**„Ich hab nur geweint die ersten Tage, aber das waren meine letzten Tränen“
(Käthe A., Häftling im Jugend-KZ Uckermark)**



Erkennungsdienstliche Aufnahme der Gestapo Wien von Käthe A.

Quelle: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Foto: Wiener Stadt- und Landesarchiv.

Die Wiener Jugendliche Käthe A. wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Die Mutter arbeitete als Schneiderin in Heimarbeit und als Wäscherin, dennoch reichte das Geld nicht. Manchmal mussten die Kinder betteln gehen. Nach Besuch der Pflichtschule arbeitete Käthe A. in einer Schokoladenfabrik und als Hausgehilfin bei einem christlich-jüdischen Ehepaar. Die Nazis wiesen ihr aber Arbeit im Haushalt einer SS-Familie zu. Von dort riss sie aus, weswegen ihr „Arbeitsscheue“ unterstellt wurde. Im Erziehungsheim streute sie Zettel mit Aufschriften wie „Da wird man eingesperrt nur, weil man nicht arbeiten darf, wo man will“ aus dem Fenster. Sie riss auch Hitler-Bilder von der Wand. Dies führte im September 1940 zu ihrer Verhaftung und anschließenden Verurteilung zu sechs Monaten Gefängnis wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Nach Verbüßung der Strafe wurde sie ins Erziehungsheim Hirtenberg eingewiesen. Dort beschuldigte sie der Anstaltsleiter, eine Diphtherieerkrankung zu simulieren, woraufhin Käthe ihn als „Nazi-Schwein“ beschimpfte. Nach ihrer Genesung wurde sie von der Polizei verhaftet und kam im Juli 1942 ins Jugend-KZ Uckermark.

„Ich hab nur geweint die ersten Tage“, schilderte Käthe, „aber das waren meine letzten Tränen.“ Im Jugend-KZ wurde sie zur Zwangsarbeit in der Kleiderkammer, im Küchendienst und beim Trockenlegen der Sumpfgebiete eingesetzt. Nach ihrer Entlassung im Juli 1944 arbeitete sie in Wien zunächst in einer Fabrik, später in einem Haushalt. Die KZ-Haft hinterließ zeitlebens Spuren: Käthe A. war häufig krank, ihr Kinderwunsch blieb unerfüllt und sie kämpfte mit schweren Depressionen. Käthe A. gehörte zu den wenigen als „Asoziale“ Verfolgten, die der österreichische Staat als politisches Opfer des NS-Regimes anerkannte. Nur deshalb war eine Entschädigungsleistung möglich. Allerdings erhielt sie für die zwei Jahre im KZ Uckermark vorerst keine Haftentschädigung, eine solche wurde ihr erst 1984 im Kulanzweg zugesprochen.

Die Asozialen bilden die schwerste Gefahr für das deutsche Volk,
weil sie wirtschaftlich von den Opfern und Steuern Ordentlicher und

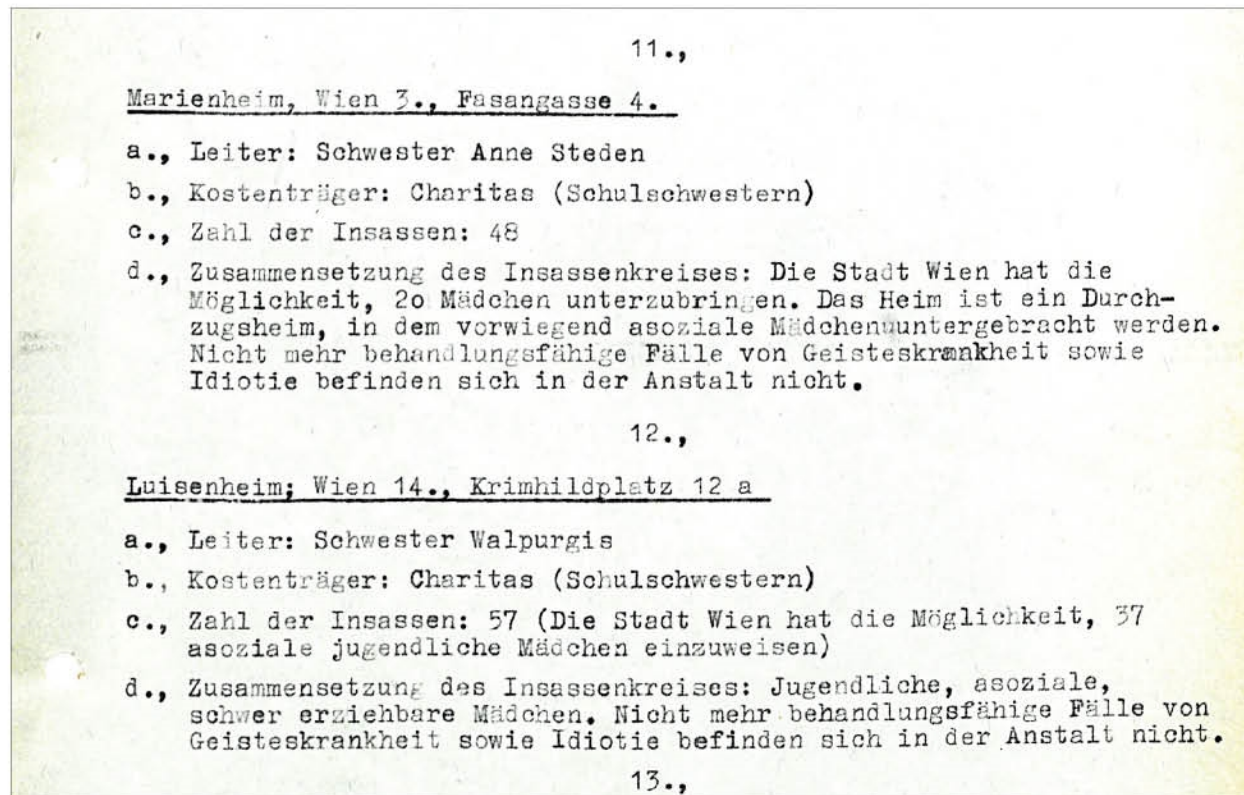
Arbeitsblatt 1

Fragen zum Begriff „asozial“:

- Hast du diesen Begriff schon einmal gehört oder verwendet?
- Wenn, ja: Wo und bei welcher Gelegenheit? – Beschreibe die Umstände und deine Gefühle dazu.
- Was glaubst du, dass das Wort bedeutet (etwa in Unterschied zu sozial)?
- Kennst du Wörter, die Ähnliches meinen?
- Gibt es Gruppen von Menschen, die als „asozial“ abgewertet werden?
- Welche Fragen hast du selbst zu diesem Begriff?

Mach dir zu diesen Fragen Gedanken und notiere sie auf einem Blatt Papier.

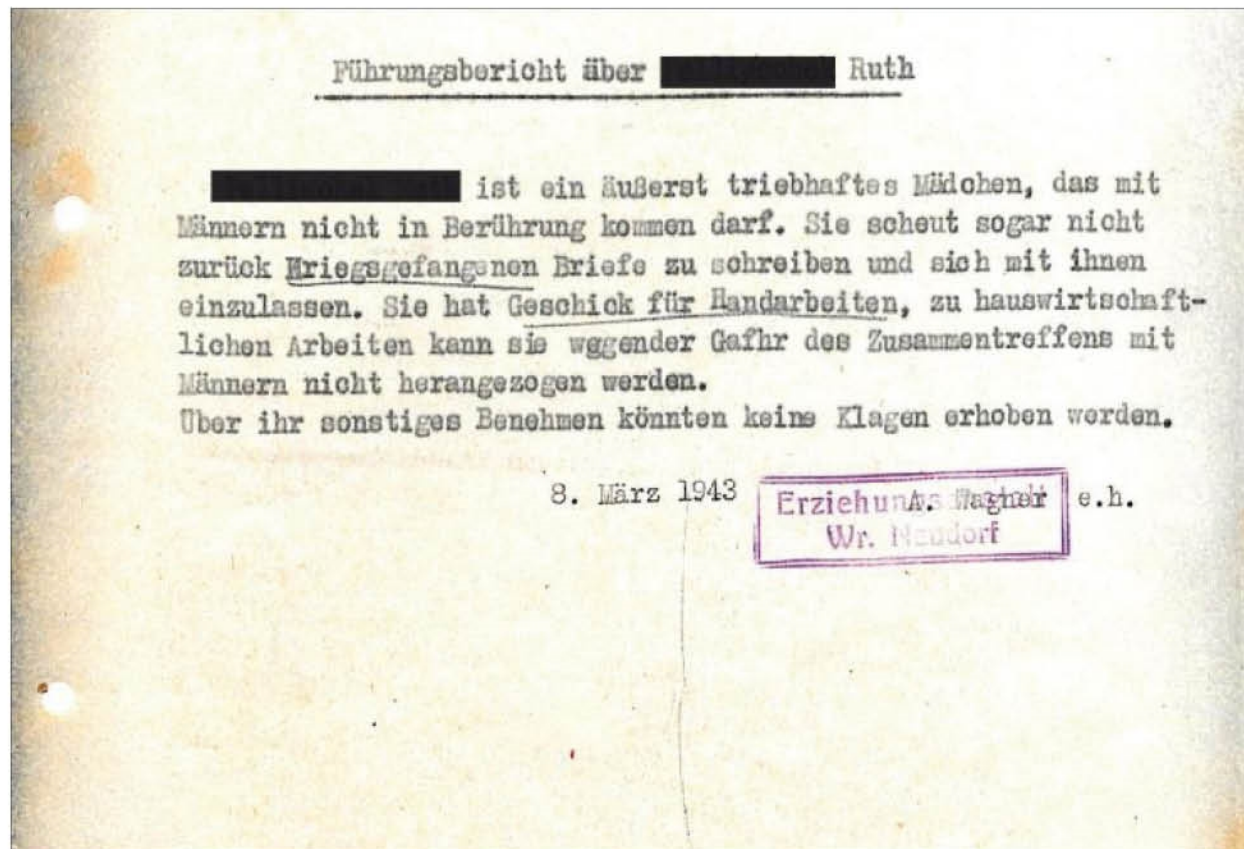
D 4_Liste von Heimen zur „Bewahrung von Asozialen und Antisozialen“



Bereits Kinder und Jugendliche wurden als „asozial“ abgestempelt und in Erziehungsheimen untergebracht. Marienheim und Luisenheim waren Anstalten für Mädchen.

Quelle: Ausschnitt einer Auflistung von Anstalten zur „Bewahrung von Asozialen und Antisozialen“ durch Gauhauptstellenleiter Dr. Lang an den stellvertretenden Gauleiter Scharizer, Wien, 7.4.1941; Wiener Stadt- und Landesarchiv, Rassenpolitisches Amt der NSDAP.

D 13_Ruth P. und ihr Umgang mit Männern in den Augen der Erziehungsanstalt



Die Erziehungsanstalt Wiener Neudorf bewertete das Verhalten ihres Zöglings Ruth P.
Quelle: Führungsbericht der Erziehungsanstalt Wiener Neudorf vom 8.3.1943; Wiener Stadt- und Landesarchiv, Am Spiegelgrund, Krankengeschichten: überlebende Mädchen 1941–1945.

D 27 Androhung einer KZ-Haft

Anstalt: *Jugendfürsorgeanstalt „Am Spiegelgrund“*

Krankengeschichte.

Eingetreten am: *17. Mai 1941* Aufnahmezahl: *450/44*
 Transfiziert von: *Wissauheim* Op.-Prot.-Nr.: _____
 aus der Krankenanstalt _____ Zimmer-Nr.: _____
 Aufnahme durch Magistratsanweisung _____ Aufenthalt im _____
 durch Überführung _____ Krankenhaus: _____

Vor- und Zuname: *Hermine*

(Bei verheirateten Frauen:) Mädchenname: _____ Datum der Berehelichung: *unverheiratet*
 Alter, Beruf, Religion: *30 J. 4.7.24. ev. d. d.*

(Bei verheirateten Frauen:) Beruf des Gatten: _____
 Wohnort und -land: *WIEN*
 Heimatberechtigt in: *WIEN*

Adresse des Patienten: *Kv. Rudolf 12. Am Fuchsenfeld*
 Adressen der Angehörigen: *Km. Joseph 2. 7/2/9*

Name und Adresse des zuweisenden Arztes oder der Behörde (Fürsorgestelle): _____
 Name und Adresse der Familie: *M. Grv. Trinker, Epileptiker? Km. geistig minderwertig*
55. J. voll entwickeltes, derbes Mädchen von unterwertiger Intelligenz.
Charakterzüge: sexuelle Triebhaftigkeit, Asoziale und dissoziale Charakterzüge.
Diagnose: Fehlender Sinn für Ein-Unterordnung und Einsatz. Arbeitsscheu. Neigung
zum Vagieren. - Beauftragt wird Anstalt Gaieneukirchen in O.B. u. B.
Nachtr. Gutachten vom 19.3.42.
Am 1.11.41. wurde unsererseits F.E. beantragt, da die Mj. määnersüchtig, unauf-
therapieunfähig, boshaft, faul ist und daher unseres Erachtens nur eine Abgabe
in eine Erz.-Anstalt in Frage kommt. Da infolge der Schwierigkeit das Mädchen
in ein evang. Heim unterzubringen und da die F.E. von seiten des Jugendamtes n-
icht eingeleitet wurde und von dieser Stelle ein letzter Versuch mit Unter-
stützung der Operation: bringung zu Kv. und ein Versuch in freie Arbeit befürwortet
wurde, wird Mj. probeweise nach Hause und in freie Arbeit entlassen. Bei Versag-
nis (bakteriolog.) Befund (Befundbuch-Nr.): kommt nur mehr Abgabe in das Lager für Asoz-
iale mit vollendetem 18. Lebensjahr in Frage.

(Geheilt, gebessert, ungeheilt), transfiziert am: *6.3.42. zu Kv. XII., Am Fuchsenfeld.*
 Gestorben am _____ Uhr _____ Min.

Gestorben am *Wien*, am *6. März 1942.*

Name des Verfassers der Krankengeschichte: _____ Unterschrift des revidierenden Assistenten: *H. J.*

S. D. Nr. 627, Krankengeschichte für Krankenanstalten, Versorgungshäuser und Kinderanstalten — Hohler — 39. 3. 100 — KO 65, DIN A 3.

Der Jugendlichen Hermine F. wurde mit Überstellung „in das Lager für Asoziale“ gedroht. (MGrv. = Großvater mütterlicherseits, Km = Kindsmutter, F.E. = Fürsorgeerziehung, M.j. = Minderjährige, Kv = Kindsvater)

Quelle: Krankengeschichte, 17.5.1941; Wiener Stadt- und Landesarchiv, Am Spiegelgrund, Krankengeschichten: überlebende Mädchen 1941–1945.

D 29_Erklärung der Haftuntauglichkeit von Hermine F.



Hermine F. erkrankte im Jugend-KZ Uckermark an Lungentuberkulose, weshalb sie vom Lagerarzt für haftuntauglich erklärt wurde. Erst mehrere Wochen nach diesem Schreiben wurde sie in ein Wiener Spital überstellt. Sie überlebte.

Quelle: Bescheinigung aus dem Jugend-KZ Uckermark, 25.7.1944; Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand Opferfürsorge.

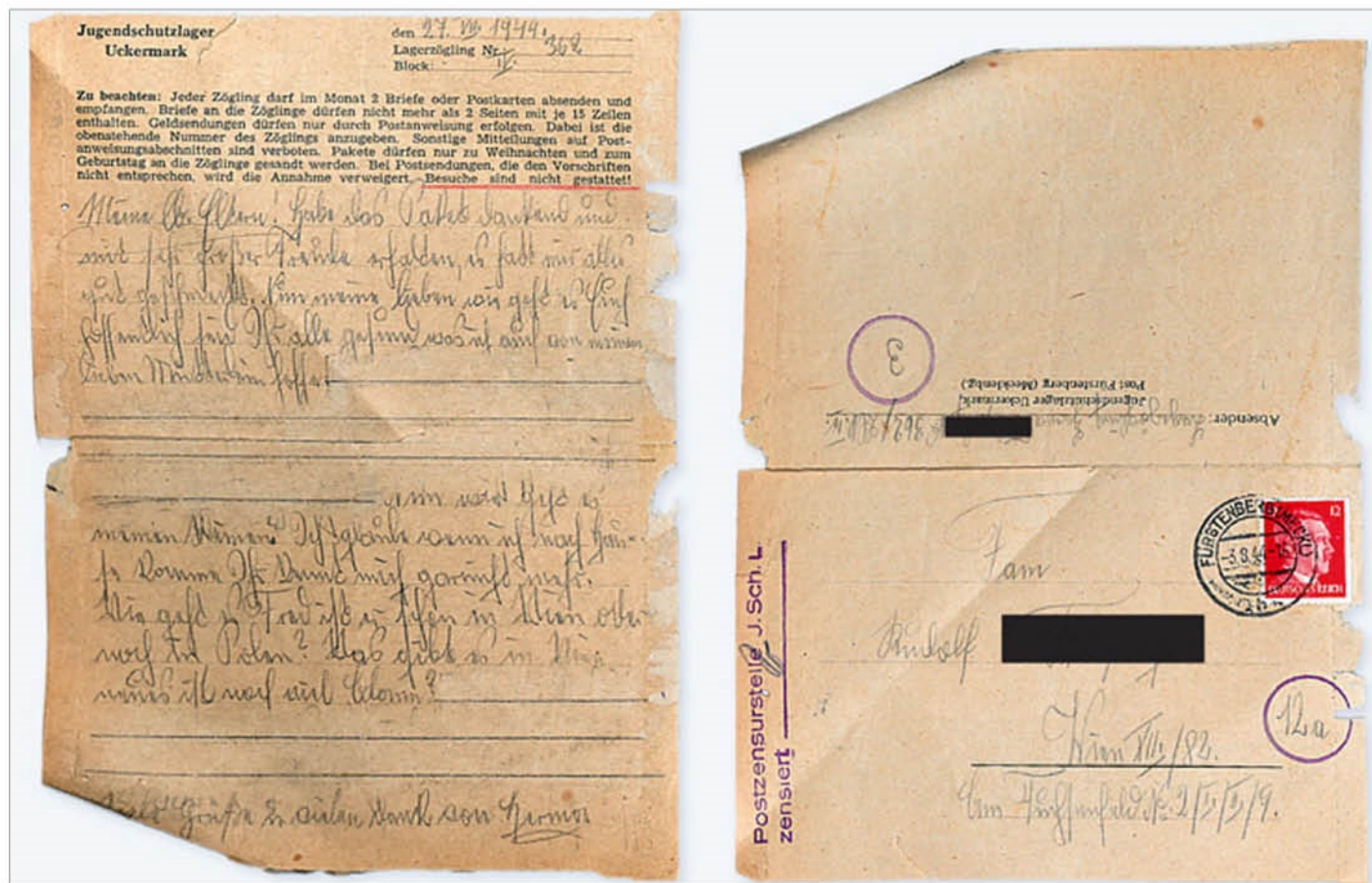
D 30_Bücher zu Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Heimen



Die Aufarbeitung von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Erziehungsheimen und psychiatrischen Einrichtungen der Nachkriegszeit erfolgte erst nach der Jahrtausendwende, also Jahrzehnte später.

Quelle: Buchcover verschiedener Publikationen.

D 32_Brief von Hermine F. aus dem Jugend-KZ Uckermark an ihre Eltern

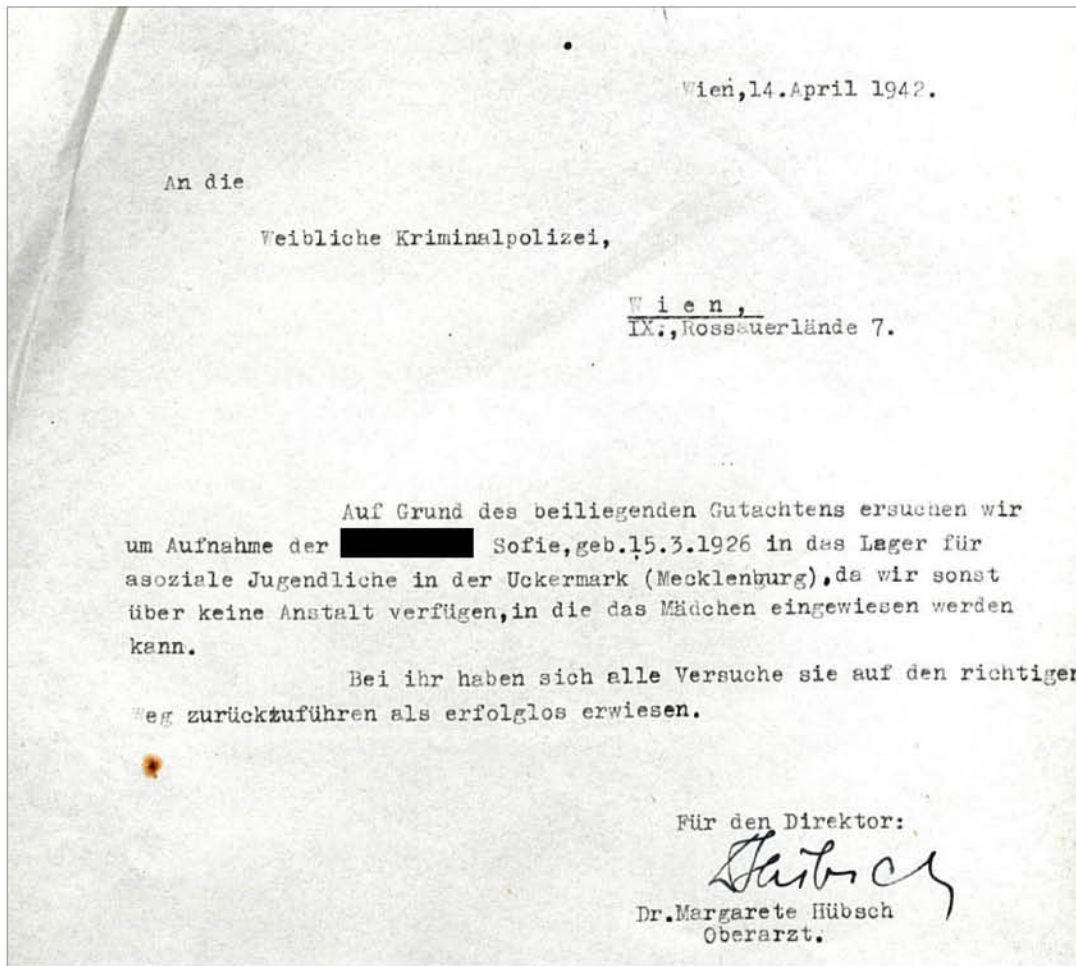


Meine lieben Eltern! Habe das Paket dankend und mit sehr großer Freude erhalten, es hat mir alles gut geschmeckt. Nun meine liebe wie geht es Euch? Hoffentlich seid Ihr alle gesund was ich auch von meinem lieben Mütterlein hoffe. ----- Und wie geht es meinem Kleinen? Ich glaube wann ich nach Hause komme Ihr kennt mich gar nicht mehr. Wie geht es Fred ist er schon in Wien oder noch in Polen? Was gibt es in Wien neues, ist noch viel (belassen) ----- Viele Grüße und vielen Dank von Herma.

Zwei Abschnitte des kurzen Schreibens waren der Postzensur des KZ Uckermark zum Opfer gefallen.

Quelle: Brief aus dem Jugend-KZ Uckermark, 27.7.1944; Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand Opferfürsorge.

D 33_Dr. Hübsch schickt Sofie J. in das KZ Uckermark



Dr. Margarete Hübsch, Oberärztin in der Jugendfürsorgeanstalt Am Spiegelgrund, sah eine Überstellung von Sofie J. „in das Lager für asoziale Jugendliche“ als letzte Möglichkeit, bei der Jugendlichen eine Verhaltensänderung herbeizuführen.

Quelle: Antrag auf Überstellung in ein KZ, 14.4.1942; Wiener Stadt- und Landesarchiv, Am Spiegelgrund, Krankengeschichten: überlebende Mädchen.

D 35_ Erinnerungsbaum für Maria P.



Die *Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark* pflanzte auf dem Gelände des vormaligen Lagers eine Linde in Erinnerung an die dort inhaftierten Frauen. Zur Befreiungsfeier 2017 wurde der Baum mit Erinnerungen an die kurz zuvor verstorbene Maria P. bestückt, die im Alter von 14 Jahren in das Jugendkonzentrationslager Uckermark verbracht worden war.

Quelle: Privataarchiv Bernadette Dewald 2017.

D 36_Gestapo-Fotos von Käthe A.



Erkennungsdienstliche Aufnahme der Gestapo Wien von Käthe A.

Quelle: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Foto: Wiener Stadt- und Landesarchiv.

D 37_Amtsbescheinigung von Käthe A.



Aus politischen, religiösen oder „rassischen“ Gründen verfolgte Personen erhielten eine Amtsbescheinigung, wenn sie mindestens sechs Monate KZ-Haft nachweisen konnten.

Quelle: Amtsbescheinigung für Käthe A., 1.8.1952; Amt der Wiener Landesregierung, Magistratsabteilung 12, Referat Opferfürsorge.

D 38_Käthe A. über ihre Haft im Jugend-KZ Uckermark

„Zu mir habens gesagt, niedersetzen! Ich hab net gewusst, was passiert. Habens mir die Haar geschert. Ich hab geschrien, na, meine Haar, ich hab doch keine Läus! Für ein junges Mädels ist das ja ein Schock. Dann hinein ins Bad, unter die Dusche. Gefürchtet hab ich mich. Die Hände hab ich am Kopf gehalten, ich hab gedacht, wenn ich keine Haar hab, tut mir das weh auf der Glatze.“

„Im Bad sind zwei SS-Ärzte gestanden, links einer, rechts einer, und wir mussten nackt, in Reih und Glied, zu denen hingehen. Ich hab nicht gewusst, soll ich da halten, soll ich dort halten, soll ich die Glatze halten. So geniert hab ich mich!“

„Wir haben jedes Stückel Brot aufgeteilt. Wenn eine kein Nachtmahl gekriegt hat, haben wir geteilt. Wir haben zusammengehalten. Uns habens nicht untergekriegt. Wir waren echt zusammengeschweißt.“

„Ab zehn Uhr hast du net mehr aufs Klo raus dürfen, ein SS-Weib ist davor im Dienstzimmer gesessen. Aber ich kann doch net ins Bett machen! Habe ich probiert, mich rauszuschleichen. Nur einmal hab ich das gemacht, der Hund hat mich gleich gehabt. Zum Glück hat er nicht ins Fleisch gebissen, sondern nur das Hemd erwischt.“

„Psychisch haben sie uns fertiggemacht, körperlich sowieso. Hungerödeme an den Beinen hab ich gehabt. Die letzten Monate, vom Winter 43 weg, war ich kein Mensch mehr. Durch das Brom und durch die Schwäche machst du alles nur mehr wie eine automatische Puppe.“

„Du weinst nicht mehr, du lachst nicht mehr. Zum Schluss, wenn du schon ganz mager und kraftlos bist, hast du keine Energie mehr. Da kommt dir der Gedanke nicht mehr, dich zu wehren.“

„Rasch, rasch anziehen, geschwind, geschwind Betten bauen. Die Kante hat müssen sein wie beim Militär, nur ärger. Wenn eine von den Aufseherinnen schlecht gelaunt war, hat sie das Bett wieder aufgerissen, hast kein Nachtmahl gekriegt, strafweis.“

„Im Juli oder August haben wir dann angefangen, das Sumpfgelände trockenzulegen. Schwerarbeit war das. Über dem Sumpf ist Gras gewachsen, bist eingesunken einen halben Meter. Mit dem Spaten mussten wir so Vierecke ausstechen, abheben und auf einen Haufen schichten. Dann haben wir Gräben gezogen, richtige Rinnen, die Erde ist weggeschafft worden. Bis November sind wir im Sumpf gestanden, bis der Boden gefroren war. Die Holzschlappen haben wir ausgezogen, wir hätten sonst am Abend eine halbe Stunde reiben müssen, damit wir sie wieder rein kriegen. Barfuß drin gestanden! Rheuma, Arthrosen haben wir alle davon, das ist uns geblieben. War ja eiskalt. Und nie was zum Aufwärmen.“

Quelle: Karin Berger et al.: Ich geb Dir einen Mantel, daß Du ihn noch in Freiheit tragen kannst. Widerstehen im KZ. Österreichische Frauen erzählen. Wien 1987, S. 100–104.

D 53_Scham über KZ Haft

Die Einlieferung von als „asozial“ kategorisierten in ein Konzentrationslager erfolgte meist durch die Kriminalpolizei, die diese Personen ab 1938 auch „vorbeugend“ wegsperren konnte. Mehr als die Hälfte der als „asozial“ verfolgten Österreicherinnen gelangte schon zwischen 1938 und 1940 in die Verfolgungsmaschinerie. Die „asozialen“ Häftlinge wiesen nach den Jüdinnen die zweithöchste Todesrate auf.

Die Inhaftierten mit schwarzem Winkel [für „Asoziale“] wurden für schwere und schmutzige Arbeiten, wie Bauarbeiten oder die Säuberung der Kläranlage und Kanäle, herangezogen. Einige von ihnen zwang die SS, in den Lagerbordellen anderer Konzentrationslager zu arbeiten. Zur anhaltenden Stigmatisierung im Nachkriegsösterreich trugen auch die negativen, vorurteilsbeladenen Aussagen zahlreicher politischer KZ-Überlebender bei. Hinzu kam die vielfach mit einer KZ-Haft verbundene Scham. Die Annahme, die wegen „Asozialität“ Verfolgten hätten ihre Inhaftierung durch ihr Verhalten selbst verschuldet, war eine gängige Argumentation. Dies hielt sie davon ab, über ihre Verfolgung zu sprechen oder um Entschädigung anzusuchen.

Textausschnitt: Scham über KZ Haft.

Quelle: Ausstellungstafel „Asoziale“ im Frauen-KZ Ravensbrück.

D 54_ Anhaltende Stigmatisierung

Anhaltende Ausgrenzungen im Nachkriegsösterreich

Die Ausgrenzung von „Gemeinschaftsfremden“ bzw. „Asozialen“ fand in abgewandelter Form ihre Fortsetzung im Österreich der Nachkriegszeit.

Beispiel: Die staatliche Anerkennung als Opfer

Das Opferfürsorgegesetz (OFG) aus dem Jahr 1947 erkannte viele Verfolgengruppen nicht als Opfer des NS-Regimes an, darunter auch die als „asozial“ Verfolgten. Zudem nutzten viele BeamtInnen ihre Handlungsspielräume nicht im Sinne der Betroffenen. Vielfach folgten sie den Argumenten und Einschätzungen der früheren NS-Behörden bei der Ablehnung eines Antrags auf Anerkennung und Entschädigung.

Die Nicht-Anerkennung als Opfer bedeutete für die Frauen eine erhebliche ökonomische Schlechterstellung: Für sie gab es keine Haftentschädigung, Opfer- oder Unterhaltsrente. Sie zeitigte aber auch psychosoziale Folgen. Denn vom Staat nicht als Opfer anerkannt zu werden, impliziert die Rechtmäßigkeit der Verfolgung und kommt einer erneuten „Verurteilung“ gleich.

[...]

Erst 1995 wurde mit der Schaffung des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus „Asozialität“ als Verfolgungsgrund und damit als Basis für eine bescheidene Entschädigung anerkannt. Das Opferfürsorgegesetz setzte ein Jahrzehnt später in einer Novelle diesen Schritt der Anerkennung. Nur wenige der als „asozial“ stigmatisierten Opfer waren zum Zeitpunkt der Gesetzesänderung noch am Leben.

Textausschnitt: Anhaltende Stigmatisierung.

Quelle: Ausstellungstafel Anhaltende Ausgrenzungen im Nachkriegsösterreich,